

Freund verloren, der mir ein nicht zu ersetzender Hausarzt war und mit dem ich mich selbst über die heikelsten Vorkommnisse vertrauensvoll berathen konnte. [So] ~~ich~~ legte [ich denn auch] dankbar Jahr um Jahr einen Kranz auf sein zu frühes Grab! – In Einem, es dürfte aber nicht das Einzige gewesen sein, konnte ich Floder nicht beipflichten, nämlich als er sagte, ich sei wohl Verstandes-, aber nicht Gemüthsmensch, da ich aber wußte, daß ein Einwurf ihn nur zu ~~selbst~~ gewagten Erklärungen seines Ausspruches veranlassen würde, ließ ich es um so lieber dabei bewenden, als ich dachte, man komme mit ruhig erwägendem Verstande meist besser durch die Welt, als mit [seinem] ~~dem allerdings vollen~~ Gegensatz der Gemüthsdu-selei, wie ich sie z. B. wiederholt im Gebirge beobachten konnte. Gar zartfühlende Damen bemitleideten da die Träger, welche Fremde den Berg hinaufzubringen hatten. Ich erlaubte mir dann, einzuwenden, daß diese doch kräftigen Leute sich nur in reiner, guter Luft abmühen, allerdings manchmal ächzen und übermüdet thun, aber vielleicht doch nur, um eine etwas höhere Entlohnung zu erlangen, daß sie aber gewiß vor Allem wünschen, den nächsten Tag wieder in gleicher Weise in Anspruch genommen zu werden. Wenn wir dagegen der Arbeiter in den Blei- und Schwefelminen, ~~der~~ in den Arsenikgruben oder in den Kohlenbergwerken gedenken, welch' letztere in ~~nach~~ finsternen Schächten ob der oft tödtlichen Gase in steter Lebensgefahr schweben und sie [lange] nicht so gut bezahlt sind wie jene Träger, so scheint mir wohl hier das Mitleid mehr berechtigt zu sein.

Leichter mag es allerdings sein, sich vorzustellen, was Verstand, als was Gemüt ist. Takt, welcher im Leben weit mehr bedeutet, als jene, denen er gebriecht, zugeben wollen, kann dem Verstande zugezählt werden, Zartsinn und Feingefühl aber doch kaum mehr. Für Gemüt läßt sich so wenig ein bestimmte Umgrenzung aufstellen, wie wohl für alle Begriffe, für welche unsere Sprache immer nur allgemein bezeichnende Worte hat. Wenn Gemüt und Verstand richtig gepaart sind, ja letzterer überwiegt, dürften wohl die daraus sich ergebenden Entscheidungen kaum sehr zu tadeln sein. Ich sehe Manche, die sich höchst gemütvoll geben, das Unglück Anderer tief ergriffen beklagen, [sich aber] darum doch nicht ~~sich~~ herbeilassen, auch nur den Finger zu rühren, um es zu mildern, [obgleich sie] sich aber trotzdem für besondere Gemütsmenschen halten. Daß mich bei ergreifenden Szenen im Theater oder selbst nur beim Lesen eine Beklommenheit befällt, mir Thränen in die Augen treten, so daß ich mich aufraffen muß, damit sie mir nicht über die Wangen rollen, mag ja von einer einseitigen Empfindsamkeit herrühren; daß ich Einiges für Wohlthätigkeitszwecke leiste, geschieht gewiß auch mit Rücksicht auf meine Stellung in der Gesellschaft; daß aber nicht auch Mitgefühl dabei mitspielt, also auch dem Gemüte eine Rolle zufällt – nun, das mag dahingestellt bleiben! Ein Beweis für oder wider läßt sich auch da nicht erbringen, [derartige] Anschauungen sind nur selten zu widerlegen. – Es ist ja auch gesagt worden, die selbstaufopfernde Mutterliebe sei nur Egoismus, denn das Leben des Kindes sei die Existenzbedingung mancher Mutter; um diese Bedingung zu erhalten, setze sie ihr eigenes Leben ein. Wenn man die edelste, ja idealste Gefühlsbethätigung, die man kaum genug bewundern und verehren kann, mit einem Worte bezeichnet, das im Allgemeinen



616 Prunkvase; zeitgenössische Photographie, vgl. Abb. 617, S. 265  
 616 Monumental vase; contemporary photograph, ill. 617, p. 265